

## **Die Bedeutung des EQF für die berufliche Grundausbildung und deren Abschlüsse**

*Nationalrat Hans Rutschmann, Präsident Kantonaler Gewerbeverband Zürich*

Für die Schweizer Wirtschaft und insbesondere für die KMU ist eine gute Berufsausbildung von zentraler Bedeutung. Dabei setzt sich das Gewerbe konsequent für die Realisierung der von der Bundesverfassung geforderten Anerkennung der Gleichwertigkeit sowie für die finanzielle Gleichbehandlung der beruflichen und der akademischen Bildung ein. Der weitaus grösste Teil unserer Jugendlichen absolviert nach der obligatorischen Schulzeit bekanntlich eine Berufslehre.

Die praxisnahe Berufslehre in einem Unternehmen bietet für die jungen Menschen eine gute Grundlage für ihren beruflichen Werdegang. Das breite Spektrum der zu erlernenden Berufe deckt nicht nur praktisch alle Interessengebiete ab, sondern nimmt auch Rücksicht auf die individuellen Fähigkeiten der Schulabgänger. Der KGV führte im vergangenen November zum fünften Mal die Berufsmesse in Zürich, ein Treffpunkt für Berufswahl, Grund- und Weiterbildung, durch. 89 Berufsverbände, Organisationen der Arbeitswelt und Unternehmen der Privatwirtschaft stellten über 190 Lehrberufe und 220 Weiterbildungen vor. Eine unglaubliche Vielfalt.

Im Lehrlingswesen leisten die Lehrbetriebe eine grosse Arbeit. So gibt es im Kanton Zürich ca. 12'500 Lehrbetriebe. Im Jahre 2008 wurden 11'400 Lehrverträge abgeschlossen. Trotz des Konjunktur einbruchs aufgrund der weltweiten Finanzmarktkrise kann der Lehrstellenmarkt als entspannt betrachtet werden. Praktisch alle Jugendlichen finden eine Lehrstelle oder zumindest eine Zwischenlösung. Das Problem liegt heute weniger beim Lehrstellenangebot als bei der leider relativ grossen Zahl von Lehrabbrüchen. Eine zu grosse Zahl von Schulabgänger ist leider nicht in der Lage, eine Lehre erfolgreich zu absolvieren. Hier besteht in der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft noch Handlungsbedarf. Im Kanton Zürich sind entsprechende Anstrengungen, insbesondere in den Abschlussklassen, vorgesehen.

Das Miteinander von Lehrbetrieb und Berufsschule hat sich insgesamt jedoch sehr bewährt. Dieses Modell wurde im Laufe der Jahre entsprechend den veränderten Herausforderungen auch stetig weiterentwickelt. Auch die Berufsschulen, welche im Wesentlichen den theoretischen Unterricht bestreiten, verdienen ein grosses Lob.

Zu einer erfolgreichen dualen Berufsbildung gehören aber auch Weiterbildungsmöglichkeiten. Viele Schulabgänger, welche am Ende der Schulzeit zwischen einem Eintritt in die Mittelschule oder einer Berufslehre schwankten, benötigen entsprechende Perspektiven. Hier wurden in den letzten Jahren viele Sackgassen durchbrochen und damit die Durchlässigkeit erhöht. Die Berufsmaturität, das Studium an einer Fachhochschule, Höhere Fachschulen und Fachprüfungen erlauben den jungen Berufsleuten eine zielgerichtete Aus- und Weiterbildung. Dazu kommen verschiedenste berufsbegleitende Weiterbildungsmöglichkeiten während dem aktiven Berufsleben.

Die Praxis beweist, dass Leute mit einer Berufslehre und einer anschliessenden Weiterausbildung äusserst geschätzt sind. In meinem Architekturbüro beschäftigte ich Lehrlinge, Zeichner, Hochschul- und Fachhochschulabsolventen. Am schwierigsten zum rekrutieren waren immer HTL- oder FH-Architekten. Diese sind mit ihrer praxisorientierten Fachhochschulausbildung äusserst begehrt.

Meines Erachtens gilt es nun, das bewährte duale Berufsbildungssystem zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Als ich 2004 in den Nationalrat gewählt wurde, war ich zuerst zwei Jahre in der Bildungskommission. Dannzumal war die Revision des Fachhochschulgesetzes eines der aktuellen Geschäfte. Damals ging es u.a. um die Einführung der Bologna-Reform und die Schaffung von Fachhochschulen für die SGK-Berufe. Damals war der Druck gross, die Fachhochschulen zu verakademisieren. In der Kommission wurde lange über die Zulassungsbedingungen von Maturanden an die Fachhochschulen diskutiert. Richtigerweise wurde als Voraussetzung für die Zulassung an der Berufslehre, der Berufsmaturität, festgehalten.

Wie in allen Bereichen gilt es aber auch in der Berufsausbildung, mit der Entwicklung Schritt zu halten. Neben den technischen Entwicklungen hat sich auch die Arbeitswelt verändert. Unsere Zeit zeichnet sich durch eine hohe Mobilität und eine grosse Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften aus. Aber auch unsere jungen Berufsleute möchten von den zunehmend offenen Grenzen profitieren und berufliche Erfahrungen im Ausland sammeln.

In diesem Zusammenhang stellt sich für alle diese Arbeitskräfte natürlich die Frage: Was ist meine Ausbildung, mein Diplom in einem anderen Land wert? Deshalb geht es richtigerweise heute um die Frage, Ausbildungsgänge und Abschlüsse im Hinblick auf einen gemeinsamen europäischen Qualifikationsrahmen zu entwickeln.

Die Idee, international vergleichbare Ausbildungsgänge und Qualifikationen in der Berufs- und Weiterbildung zu schaffen, ist grundsätzlich zu begrüssen. Die gleichen Bestrebungen wurden mit der Einführung des Bologna-Modells bei der universitären Ausbildung ja bereits realisiert.

Alle Bestrebungen, unseren jungen Berufsleuten grössere Chancen im europäischen Ausland zu bieten, sind zu unterstützen. Umgekehrt erleichtern gewisse einheitliche Standards auch dem Schweizer Arbeitgeber, ausländische Bewerber besser zu beurteilen und gezielter einzusetzen. Eine Förderung der Transparenz und der Mobilität ist deshalb grundsätzlich richtig.

Jede Entwicklung hat jedoch Vor- und Nachteile. Trotz meiner grundsätzlich positiven Einstellung möchte ich deshalb doch noch folgende Feststellungen anbringen:

1. Das schweizerische Berufsbildungssystem unterscheidet sich wesentlich von jenen in den meisten europäischen Ländern. Einzig Deutschland und Österreich kennen ähnliche Systeme. Es besteht daher für mich eine gewisse Gefahr, dass mit einheitlichen Standards eine Nivellierung stattfindet. Und eine Nivellierung nach unten, wäre nicht im Sinne unserer Berufsleute und unserer Wirtschaft.
2. Die Erfahrung mit der Einführung des Bologna-Modells auf Hochschulebene war nicht durchwegs positiv. Auch hier hat eine gewisse Nivellierung stattgefunden. Es wäre schade, in der Berufsbildung die gleichen Fehler zu wiederholen.
3. Die Schweizer Wirtschaft und damit auch unsere Berufsleute stehen in einem harten internationalen Wettbewerb. Es ist daher wichtig und legitim, die eigenen Stärken und Vorteile zur Geltung zu bringen. Es wäre nicht klug, unsere Vorteile, wie zum Beispiel unsere gute Ausbildung, den Ideenreichtum und die Zuverlässigkeit preiszugeben.
4. Zusätzliche Regelungen führen meistens auch zu einem grösseren administrativen Aufwand. Zusätzliche bürokratische Hürden in der Berufs- und Weiterbildung sind jedoch zu vermeiden.

Wir müssen also ein System entwickeln, welches die Mobilität und die Chancen unserer Berufsleute im Ausland zu erhöht, ohne unseren Wettbewerbsvorteil einer guten beruflichen Aus- und Weiterbildung preiszugeben.

Ich kann ihnen keine Lösung anbieten. Ich vertraue jedoch darauf, dass sich alle Beteiligten an diesem Projekt bemühen, die hohe Qualität unserer Aus- und Weiterbildung im Rahmen dieses Projektes zu erhalten.